

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

fung ein geradezu stümperhaftes Werk errichten, das ihn der Lächerlichkeit preisgeben mußte!

Bis dahin hatte ihm wohl die Leichtigkeit im Erfinden nie gefehlt; die Begeisterung und der Gedanke hatten ihn nie im Stiche gelassen. Er hatte aber nie allein gehandelt, immer sich auf seinen Bruder gestützt. Und wenn thatsächlich Franz allein Talent, erfinderischen Geist, Genie besaß?

Diese und ähnliche Gedanken folterten seinen armen Geist Tag und Nacht. Er fühlte selbst, daß er so nicht mehr lange fortleben könne: entweder wollte er das angefangene Werk zu Ende führen oder seine Schande in einem fernen Lande verbergen, wo ihn niemand kennt und nichts ihn an seines Bruders mächtigen Thurm erinnern kann.

Von diesem Thurm konnte er keine Linie erkennen, nicht einmal den Umriß unterscheiden, so sehr war er mit Dielen und Gebälken umgeben. Es blieb ihm also, um dessen Verhältnisse, Plan, Einzelheiten und Styl zu erkennen, nur der einzige Weg übrig, während der Abwesenheit seines Bruders in dessen Zimmer zu schleichen und dort die Zeichnungen in Augenschein zu nehmen.

Es fiel ihm nicht ein, geradewegs zu seinem Bruder zu gehen, ihm mit gerührtem Blicke die Hand zu reichen und zu ihm zu sagen: „Ich verzweifle an mir selbst; gib mir einen Rath, flöße mir Muth ein, da du mein Bruder und der Begabtere von uns zweien bist!“

Einige Tage irrte er wie geistesabwesend umher. Dann entfernte er sich eines Abends von zu Hause, indem er seinem Bruder sagte, er wolle außerhalb der Stadtumwallung einen Spaziergang über das Feld machen.

Er hatte aber den Schlüssel einer kleinen Hintertüre mitgenommen, und durch diese kehrte er in das Haus zurück, als alles zu Bette lag.

## II.

Einen brennenden Harzspahn in der Hand drang er zuerst in die Werkstätte seines Bruders ein, in deren Mitte ein zierlich geschnitzter Tisch stand. Auf diesen gieng er klopfenden Herzens zu.

Er hatte keine Mühe, den Thurm zu finden, den prächtigen, stolzen, majestätischen Thurm, der da vor ihm stand auf dem Pergament mit

seinen drei Reihen gothischer Spitzbogen, in schwindelnder Höhe ringsum von einem zierlichen Steintranz gekrönt, in welchem Laubwerk und Einsajrosen durch eine wunderbar geschnitzte Kette vier herrliche Thürmchen verbanden.

Mit einem Blick hatte er die ganze Zeichnung überschaut; er erkannte seine Niederlage und erblickte. Was konnte er neben dieser großartigen, herrlichen Schöpfung hervorbringen, was war sein eigenes Werk? Nichts als ein schlecht gerathener Versuch.

Oh, wozu denn hatte er geforscht, gekämpft, geträumt, gelebt! Wohin entschwandten seine Träume! Was wurde aus seinem Ruhm!

Todbleich ließ er sich auf einen Sessel sinken. Doch nur auf wenige Minuten hielt ihn die Verzweiflung niedergeschmettert; blinde Wuth erfaßte ihn. Er ist jetzt kein Unglücklicher mehr; er ist wahnsinnig geworden.

Es schien ihm jetzt, als wäre er ungerechterweise betrogen, beraubt worden, als hätte man ihm sein Glück hinweggestohlen, und als müsse er Rache ausüben.

Rache, wofür? an wem? Der Unglückliche wußte es nicht. In seinem Zustand geistiger Amnachtung wollte er aber sichere und schnelle Rache.

Planlos irrte er in der Werkstatt umher. Eine in ein anstoßendes Zimmer führende, nur angelehnte Thüre stieß er mit dem Fuße auf. Er trat in das Gemach ein, ballte die Fäuste und erzitterte. Dort schlief sein Bruder, der wackere Künstler, nach vollbrachter Arbeit in sanfter Ruhe. Neben dem Bette stand eine weiße, halbbeendigte Statuette, und der Meißel, der seinen müden Fingern entfallen war, lag am Boden.

Auf seinen Zügen war Friede und Sanftmuth zu lesen; er schien im Schlafe zu lächeln. Johann, der sich über ihn beugte, hörte, wie er im Traume leise sagte:

„Er ist schön, nicht wahr... und so stolz, und so hoch! Alle, die ihn sehen, werden an mich denken, sich meiner erinnern.“

Das war zu viel für den armen Wahnsinnigen.

„Du wenigstens wirst den Thurm nicht sehen!“ schrie er, und außer sich vor Wuth ergreift er den Meißel und stößt ihn seinem Bruder tief in die Brust hinein.

Tiefe Stille herrscht hierauf in dem dunklen Gemach, nur unterbrochen von dem leisen Tropfenfall des unablässig auf den Fußboden herabrinneuden Blutes.

## III.

Am folgenden Tage war in Mühllacker allgemeine Bestürzung und tiefe Trauer. Man hielt dem jungen Künstler ein großartiges Leichenbegängniß, an welchem sich sämtliche Einwohner theilnahmen. Seitens der Behörde wurde eifrigst auf den Mörder gefahndet. An Johann dachte niemand. Die so innige und wahre Zärtlichkeit, welche die zwei Brüder seit ihrer Kindheit verbunden und das gute Einverständnis, das immer unter ihnen geherrscht hatte, mußten jeden Verdacht fernhalten.

Johann wurde nun beauftragt, den Thurm seines Bruders nach den vorgefundenen Plänen zu errichten, nachdem er zuvor den Leinigen zu Ende geführt hatte.

Doch er verlangte von der Stadtoberkeit als eine besondere Gunst die Erlaubniß, zunächst das Werk des unglücklichen Franz fortzusetzen, genau nach den von ihm hinterlassenen, auf dem Rathhause deponierten Plänen.

Sein eigener Thurm sollte erst dann kommen, wenn der andere bis zu Dach und Krönung einschließend fertig gebaut wäre. Und die guten Leute, welche ihn seit dem Tage des Verbrechens unruhig, in sich selbst gefehrt und wie gebrochen in tiefer Trauer umhergehen sahen, sie waren von mitleidvoller Rührung ergriffen, täuschten sich aufs Neue und sagten: „Welch ein guter Bruder!“

„Der Unglückliche!“ Das wäre in Wirklichkeit das einzige Wort, das man hätte anwenden können. Denn als die Kaseri, die ihn zum Verbrechen getrieben hatte, einmal vorüber war, da quälten ihn die Gewissensbisse, die Verzweiflung, die Schande.

Wenn er den Tag hindurch die Arbeiten des verhängnißvollen Thurmes leitete, erblickte er hundert Fuß tief unter sich das weiße Kreuz auf dem Grabe seines Bruders.kehrte er am Abend müde und traurig nach Hause, so fielen seine Blicke auf irgend einen Gegenstand, ein Kleidungsstück oder ein Handwerkszeug, das dem armen Franz angehört hatte. Und das alles zerriß ihm das Herz. Alle diese Dinge nahmen eine Stimme an; sie wurden lebendig

und sagten ihm ganz leise und doch deutlich hörbar: „Was hast du deinem Bruder gethan?“

Das eine hatte er sich aber fest vorgenommen, den Thurm seines Bruders zu Ende zu führen, um wenigstens doch diesem den Ruhm zu sichern.

Dieser Entschluß verlieh seinem gefolterten Herzen, seinem verirrten Geiste ein wenig Ruhe. Er betrieb die Arbeit mit einer fieberhaften Ungebuld, überwand alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, und so kam endlich der Tag herbei, wo das Gerüste abgebrochen werden und das prächtige Werk des armen Franz großartig und stolz vor den neugierigen Augen der ganzen Stadt erscheinen sollte.

Am Vorabend dieses großen Tages ließ Johann öffentlich bekannt machen, daß am andern Morgen das gesammte Holzwerk, welches den Thurm noch verhüllte, abgetragen werden sollte. Und er lud alle Einwohner von Mühllacker ein, sich dazu auf dem Plage vor der Kirche zu versammeln, wo er ihnen eine wichtige Mittheilung machen würde.

## IV.

In Mühllacker redete man an jenem Abende nur noch von der bevorstehenden Enthüllung des Thurmes, und man war allgemein auf die wichtigen Mittheilungen gespannt, die der Baumeister zu machen in Aussicht gestellt hatte.

Hellstrahlend stieg am andern Morgen die Sonne am östlichen Himmel empor; kein Wölkchen trübte den Himmel, nicht der leiseste Windhauch durchzitterte das liebliche Thal. Die Glocken läuteten fröhlich, und aus allen Häusern strömten die Bewohner von Mühllacker dem Kirchplage zu, um den neuen Thurm zu begrüßen. Alle Stände fanden sich in der Versammlung vollständig und in ihren schönsten Festtagskleidern ein; die Jungfrauen der Stadt umstanden die Fahne der Mutter Gottes und hielten einen Kranz von Lorberzweigen, Rosen und Lilien bereit, den sie dem Künstler nach seiner Rede auf das Haupt setzen wollten.

Ein Ruf der Bewunderung scholl aus jedem Munde beim Anblick des stolzen, prächtigen Thurmes, des Meisterwerkes des armen Franz, das nun frei vor aller Augen da stand. Die Begeisterung, das Beifallrufen schien kein Ende mehr nehmen zu wollen; doch plötzlich trat lautlose Stille ein.

Mehrere Trompetenstöße aus einem Fenster

des nahen Rathhauses hatten die Ankunft des Künstlers gemeldet. Dieser ging langsamen Schrittes auf die Kirche zu; sein Antlitz war bleich, sein Haupt geneigt; seine Blicke waren starr, die Hände über der Brust zusammengelegt, und das schwarze Kleid, das er trug, gab ihm das Aussehen eines einherwandelnden Schattens. Und in der gerührten Menge, welche sich ehrfurchtsvoll theilte, um ihn durchzulassen, erhob sich ein trauriges, theilnahmvolles Gemurmel:

„Welch ein guter Bruder... er beweint ihn noch, er ist wegen ihm in Trauer gehüllt,“ sagte jedermann.

Johann hörte dies, man merkte es ihm an, seine Lippen zitterten leise, und er wurde noch bleicher. Schwankend trat er durch das Hauptportal der Kirche ein und erschien bald darauf am ersten Stockwerke des Thurmes, wo er mit geschränkten Armen, verzogenen Gesichtszügen und leuchtender Brust auf einem leichten Balkon sich der Menge zeigte. Hätte er nicht sein schwarzes Kleid getragen, man hätte ihn mit seiner bleifarbenen Stirne, seinen starren Augen, seinen halbgeöffneten Lippen für eine Bildsäule halten können, welche einen verworfenen, verbannten und reinigen Engel darstellt, der sich an die Freuden des Himmels erinnert und die irdischen mit Füßen tritt.

Ein kalter Schauer durchlief die von banger Ahnung erfüllte und wie versteinert dastehende Menge. Aber es dauerte nur einen Augenblick. Johann hatte die Stimme erhoben, und jeder drängte sich vor, um ihn zu hören:

„Was sagt Ihr dazu, theure Mitbürger?... Da steht es, das Werk meines Bruders!“ fing er zu reden an, mit erhobenen Armen nach der Spitze des Thurmes hinweisend. „Er ist sehr schön, nicht wahr? Er ist sein Triumph und sein Ruhm; er ist die Freude und die Ehre der Stadt, in der er geboren ist, des Landes, in dem er gelebt... Doch er selbst ist nicht mehr da, der arme Bruder; ein Verbrechen hat ihn aus unserer Mitte geraubt!“ Er rang die Hände voll Verzweiflung; dumpf und unheimlich klang seine Stimme, als er fortfuhr:

„Armer Künstler, du schwebtest zu hoch... du warst zu groß, Bruder!... Begeistert von deinen herrlichen Gedanken, emporgetragen durch dein großes Genie, sahst du nicht ganz in deiner Nähe die Furie mit ihren wilden

Kralen, den finsternen und abscheulichen Neid leimen, heranwachsen und groß werden. Ja, dem Unglücklichen, dem Ungeheuer, welches dich wegen deines Erfolges beneidete, kam deine stille Ruhe wie eine grausame Verpötlung vor, deine Bemühungen wurden ihm eine Herausforderung, dein Triumph das Todesurtheil... Oh! siehst du ihn nicht, den Elenden? er leidet, er zögert und kämpft; er verzweifelt an der Gegenwart, er zittert vor der Zukunft... Er auch liebte seine Kunst, vernimm es, und träumte von Ruhm! Diesen Ruhm, den hast du ihm genommen. Dein Werk erhebt herrlich und unsterblich, dein Genie triumphirt; dein Name ist es, der mit dem Thurm durch alle Jahrhunderte hindurch glänzen wird... Aber damit, armer Bruder, war auch dein Todesurtheil gesprochen. Während du im Schlafe friedlich lächelst, kommt der Mörder heran, springt auf dich los und durchbohrt dich... Und dein Leben erlischt, dein Blut fließt unter dieser Mordwaffe... von meiner Hand!“

Schaudernd und wie vom Schrecken gelähmt, stand unten die große Volksmenge. Seine Zuhörer hatten verstanden. Doch Johann fuhr fort:

„Nun wohl! ja, mein Verbrechen lastet schwer auf mir, der Schmerz erdrückt mich; ich bin geständig! Oh! hätte ich es je ahnen können... Ich, der ich mit ihm in den Armen ein und derselben Mutter ruhte, der ich ihm half, ihn unterstützte, der ich ihn so geliebt hatte und das alles bis zum Tage, wo ein schreckliches Gespenst, die Sucht nach dem Ruhme, sich auf immer zwischen uns stellte. Ich wollte den Ruhm für mich allein, ich stellte ihn an. Ich hatte ihn so lange in meinen Träumen herbeigesehnt, und er hat mich im Stich gelassen; er hat sich ihm zugewendet! Dann habe ich aufgehört, ein Mensch und gerecht, ein Christ und ein Bruder zu sein. Ich habe in ihm nur noch den Meister, den Feind gesehen. Sein Triumph hatte mich gebrochen, sein Genie hatte mich besiegt... Ich habe ihn getödtet!“ rief er dieses Mal mit furchtbarer, wilder Stimme.

Wie aus einem Munde erscholl jetzt unten ein erschütterndes Geschrei. Man hat gesehen, wie der Unglückliche die Brust entblößt und wie seine Finger das Fest eines Meißels krampfhaft umklammert halten. „Nach dem Bekenntniß, die Sühne!“ rief er noch einmal aus, „lebt

wohl, theure Mitbürger! Lebe wohl mein Vaterland! Lebe wohl, du mein schöner Thurm!"

Einen Augenblick bligte das erhobene Eisen im Strahle der goldenen Sonne, dann verschwand der Stahl in der Brust des unglücklichen Künstlers...

Entseelt stürzte er hinunter vor das Hauptportal der Kirche, und rothes Blut floß reichlich über die steinerne Treppe.

Und so blieb der eine Thurm unvollendet. Kein Künstler wollte sich nachher dazu entschließen, das Werk fortzusetzen, an welches sich so schreckliche Erinnerungen knüpften. Man beschränkte sich darauf, den Meißel daran zu hängen, mit dem der verblendete Bruder sein Verbrechen begangen und nachher sich selber erstochen hatte.

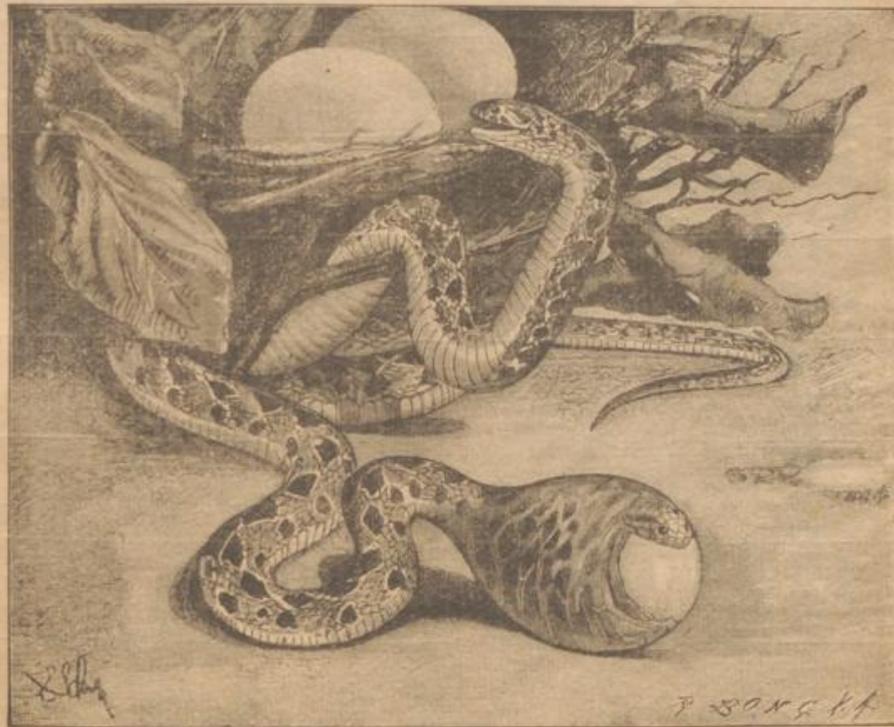
Etienne Marcel.

## Naturgeschichte.

### Eierfressende Schlangen.

Der römische Schriftsteller Plinius, der vom Jahre 23–79 n. Chr. lebte, erzählt schon in seinem großen Werke Historia naturalis von

und die indische Gattung *Clachistodon*. Ihre Zähne sind verkümmert, aber die unteren Fortsätze ihrer vorderen Wirbel sind zu zahnartigen Werkzeugen umgestaltet, stark verlängert, mit



Schlangen, die sich von Eiern mästen, welche sie ganz verschlingen, durch Krümmen des Körpers zerdrücken und dann die Schalen ausspeien. Und in der That haben auch neuere Beobachtungen bewiesen, daß es Schlangen gibt, die lediglich auf die Eiernahrung angewiesen sind, wie die Raubnattern Nordafrikas

Schmelz überzogen und ragen in die Speiseröhre hinein. Wird nun das Ei durch die weitzußernden Kiefer hinabgeschlungen, so zerbricht die Schale an den zahnartigen Fortsätzen in der Speiseröhre. Das Maul ist dann schon wieder geschlossen, so daß vom Inhalt nicht das geringste verloren gehen kann.